

Christian W. Streit

Wir sind immer erst am Anfang ...

«Die wahre Lebenskunst besteht darin, im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen.» (Pearl S. Buck)

Da der Mensch ein geistiges Wesen ist, kann ihn die materielle Welt nicht restlos erfüllen. Was verbirgt sich hinter der sichtbaren Welt? Wohltuende Frage! Glücklich der Mensch, der sich dieser Frage nicht verweigert! Im Arzt-Patienten-Verhältnis, vor allem angesichts des Todes, ist es je nach Situation fraglich, wer Lehrling und wer Lehrmeister ist. Sofern Leid und Krankheit sie nicht zermürbt haben, ist der Vorsprung meiner Patienten in den wichtigsten Lebensfragen vielfach eklatant. Da tue ich gut daran, immer besser auf sie zu hören, nicht nur der medizinischen Anamnese wegen. Darum geht es mir gleich wie Rabbi Jehoschua in der jüdischen Geschichte aus dem babylonischen Talmud:

Der angesehene Rabbi Jehoschua wurde einst von einem kleinen Mädchen besiegt. Und das kam so: Rabbi Jehoschua befand sich auf einer Reise. Als er auf den Weg sieht, der vor ihm liegt, geht dieser quer über ein Feld. Entstanden ist dieser Wegabschnitt durch Wanderer, die vor ihm durch diese Gegend gezogen sind. Auch der berühmte Rabbi wählt diesen Weg. Doch da stellt sich ihm auf einmal ein kleines Mädchen in den Weg und fragt ihn: Ist das nicht ein Feld? Der Rabbi schüttelt den Kopf: Nein, das ist ein Weg. Erstaunt schaut das Mädchen den Rabbi an und meint: Willst du, nur weil andere das Feld zertrampelt haben, dasselbe tun? (Babylonischer Talmud, Erubin 53b)

Vor mir liegt der vierseitige Brief einer langjährigen Hausarztpatientin an ihren neu gewählten Psychiater. «Gewählt» ist dabei eigentlich der falsche Ausdruck. Eine Psychiaterbehandlung wurde ihr von der Invalidenversicherung nämlich aufgezwungen. Beim Entgegennehmen verschiedener medizinischer Berichte sagte der Psychiater: «Interessant!» Dieses eine Wort fand meine hochsensible Patientin deplatziert, entleert von jeglicher Würde und Empathie. Sie musste beim alten Hausarzt Kraft und Verständnis zurückholen, ehe sie den Brief an den Psychiater verfassen konnte!

So vertauschen sich die Rollen immer öfter, in einer Beziehung ist man sowohl Lernender als auch Lehrender. Und nur dadurch kann in unserer komplexen Gesellschaft an einem neuen, tragfähigeren Netzwerk geknüpft werden, durch dessen Maschen niemand, aber auch wirklich niemand fällt. Die Hausarztmedizin ist eine initiatori-sche Disziplin. Initiation will heissen: Wir sind immer erst am Anfang. Zurückgekehrt auf Feld 1 gilt es, den Weg nicht ein weiteres Mal zu verfehlen. Das macht die Hausarztmedizin nicht langweilig, sondern spannend.

Während ich diese Gedanken niederschreibe, ruft mich eine verzweifelte Patientin an, deren komplexes, lebensgeschichtliches Scheitern nur durch eine mehrwöchige stationäre psychiatrische Therapie zu behandeln ist. Türöffnerin für neue, konkretere Visionen ist für mich beim anschliessenden Besuch die anwesende Tochter. So werden meine seit Monaten geäusserten Gedanken nicht wieder ins destruktive schwarze Loch der Patientin hineingezogen. Habe ich die Kraft, meinen Patienten so zu begreifen, wie wenn es

heute das erste Mal wäre? Wie wenn es das letzte, das einzige Mal wäre? Initiation meint diese Einweihung in den Alltag, welche die Entweihung durch ihn nicht scheut.

Ich schliesse mit einigen Merksätzen, die ich dem Büchlein «Der Alltag als Übung. Vom Weg zur Verwandlung» von Karlfried Graf Dürckheim nachempfunden habe. Ich gebe diese Merksätze ab und zu an meine Patienten ab:

- Damit ein Werk gelingen kann, bedarf es der Übung. Bei den meisten Werken verändert sich das Werkstück. Beim eigentlichen Werk, das wir das Leben nennen, verwandelt sich der Mensch. Das ist nicht möglich ohne das Leiden. Alles, was lebt, ist dazu bestimmt, sich voll zu entfalten. So auch der Mensch. Zum Weg des Menschen gehört, wie das Greifen, so auch das Loslassen. Ohne das Leiden blieben wir zeitlebens grosse, unreife Kinder. Erst das Leiden bringt den Menschen zur Reife.
- Nimm dir stets vor, es sei keine Übung besser dazu geeignet, dir hier und jetzt auf deinem Weg zu helfen, als dein hiesiger, dein heutiger Alltag! Der Alltag ist gerade deshalb so fein dosiert, weil er dir jeden Tag so viel Freude, so viel Leid, so viel Ärger, so viel Mühe abverlangt, wie gerade du heute zu leisten, zu erleiden, zu schaffen und zu erdulden hast.
 - Bleibe stets bei dir selber, so bleibst du auch bei deinen Mitmenschen. Bleibe in deiner Gegenwart, so brauchst du nicht abzuschweifen in die Vergangenheit oder in die Zukunft. Lebe deinen Alltag als Übung! Dann machst du dich auf den Weg zu dir selbst, zu deinen Mitmenschen, zu deinem Gott!
- Sprich nicht abschätzig von deinem Alltag, von deinem Weg, von deinem Werk! Denke daran, in welcher Haltung du dich der Welt gibst! Deine Haltung verrät, wie es um dich steht. Deine äussere Haltung ist Abbild deiner inneren Haltung. Die rechte Form ist die, in der du transparent bist für dein Sein, für deine Mitmenschen, für deine Welt.
- Es gibt die Erfahrung eines grösseren Lebens, die uns befähigt, dem Tode ins Auge zu schauen. Nur wenn es dir gelingt, das Leben selbst offenzulegen, gelangst du auf den Weg. So verwandelt sich dein Weg zur Übung für dich. Solange du aber in der Übung etwas für dich suchst, verfehlst du den Weg. Was du auch immer suchst: Gewinnung höherer Fähigkeiten, schöne Erlebnisse oder Gelassenheit, Harmonie oder dein eigenes Heil: Indem du in der Übung etwas für dich suchst, verfehlst du den Weg.
- Am Anfang aller Verwandlung steht das Bereitwerden zum Spüren, Ernstnehmen, Annehmen und Zulassen: Sich selbst und den andern Menschen ernst nehmen in der Ganzheit, in der Tiefe, in der Einheit der Person.

Korrespondenz:
Dr. med. Christian W. Streit
Merkurstrasse 4
3613 Steffisburg
cstreit@hin.ch